

Der Stürmer

Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer

44

Erstausgabe: Montag, 29. Oktober 1942. Preis: 10 Pf. (inkl. Porto).
Abbestellung: 14 Tage vor dem Ende der Laufzeit.
Die Redaktion ist für die Richtigkeit der Angaben nicht verantwortlich.

Nürnberg, 29. Oktober 1942

Verlag: Der Stürmer, Julius Streicher, Nürnberg-R. Platten-
Königsplatz 18. Telefon: 100. 101. 102. 103. 104. 105.
Schreibmaschinen: Nürnberg-R. Platten-Königsplatz 18. Fern-
sprecher: 2112. Schreibmaschinen: Freitag (nachmittag).
Telefon: 100. 101. 102. 103. 104. 105.

20. Jahr

1942

Die zweite Front der Juden

Die Sache mit dem Judenstern

Durch Verfügung des Innenministers und des Chefs der Deutschen Polizei vom 1. September 1941 erging die Anordnung, daß alle Juden im Großdeutschen Reich auf der linken Brustseite einen Davidstern mit der Aufschrift „Jude“ zu tragen haben. Wenige Monate später verfügten die Regierungen zahlreicher anderer europäischer Länder, daß auch dort die Juden den Davidstern als Kennzeichen an ihrer Kleidung anzubringen hätten.

Als das Weltjudentum von diesen Anordnungen erfuhr, erhob es ein Aufgeheul, wie es die Juden seit Verkündung der Nürnberger Gesetze nicht mehr hatten hören lassen. Das, was Deutschland und die anderen Länder dem Judentum angetan hätten, sei ein „unglaubliches Verbrechen“, eine „nicht zu überbietende Diffamierung“, ein „schwerer Rückfall ins dunkelste Mittelalter“ und „die größte Kulturschande aller Zeiten“.

Es gab gewisse Zeitgenossen, die sich von diesem Jubelsturm tatsächlich beeindrucken ließen und die Einführung des Judensternes als eine „allzu harte Maßnahme“ bezeichneten. Die Wissenden aber vernahmen mit Staunen das Aufgeschrei der Juden. Was wollten die Juden nur? Die Einführung des Judensternes entspricht doch ganz und gar der Einstellung der Juden den Nichtjuden gegenüber, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Die Juden betrachten sich als das von Gott auserwählte Volk. Im Talmud heißt es:

„Alle Juden sind Königsfinder.“
(Schabbath, Fol. 11a)

„Die Juden sind dem Gott Jahwe lieber als seine Engel im Himmel.“
(Sanhedrin, Fol. 92b)

„Alle Nichtjuden werden einmal in die Hölle geworfen und müssen die ewige Verdammnis erleiden. Allein Israel wird im Paradies wohnen.“
(Midrasch Rabba Schemoth, S. XI, § 2)

Wenn nun in Deutschland und anderen Staaten die Juden durch den Judenstern auch äußerlich als „Königsfinder“, als „Ober-Engel“ und „Lichtwandler“ gekennzeichnet werden, so ist doch von den Juden dagegen nicht das geringste einzuwenden. Die Juden hätten sich sogar freuen müssen, daß man sie in so sinnfälliger Weise schmückte.

2. Die berühmten Führer der Juden, Moses und Esra, waren es gewesen, die ihrem Volke die strengste Scheidung von den Nichtjuden als oberstes Gesetz gaben. Kein Jude durfte in engere Berührung mit den „Göjim“ kommen. In Thora und Talmud steht geschrieben:

„Ihr Juden sollt eure Töchter den Söhnen der Nichtjuden nicht als deren Frauen geben. Ihr sollt auch die Töchter der Nichtjuden nicht zu den Frauen eurer Söhne machen.“
(5. Buch Moses 7, 2-3)

„Es ist dem Juden verboten, eine Nichtjüdin zu heiraten, denn die Nichtjuden sind ein Greuel und ihre Frauen

Europas Rückgrat



Umselig steh'n mit heiser'm Schrei'n
Die Emigranten längst allein.
Die Zukunft werden die gestalten,
Die in der Not die Treue halten.

Aus dem Inhalt:

Königin Viktoras jüdische Verschönerung
Die Juden des Sowjetunions
Jüdische Kriegsgeschehnisse
Machiavelli und die Protokolle der Weisen von Zion
Im Tempel des Zulus

Die große Enttäuschung:
Was der Bibel in der Hand
Judenlaufen in der Slowakei
Dehnen und Co.
Was wir dazu sagen
Fip-Feilschspiel Nr. 44

Die Juden sind unser Unglück!

„Und Grusel. Von den Nichtjudinnen heißt es: „Verflucht ist, wer ein Tier heiratet.“

(Besheim, Fol. 49a)

So also steht in den heiligen Büchern der Juden geschrieben. Der nun eingeführte Judenstern aber trägt wesentlich mit dazu bei, daß eine Rassenvermischung der Juden mit Nichtjuden unterbleibt. Die Juden haben also gar keinen Grund zur Klage. Sie müßten uns sogar dafür dankbar sein, daß wir wirksame Maßnahmen fanden, die Blutsvermischung der Juden mit Nichtjuden zu verhindern.

3. Alle Juden männlichen Geschlechts werden kurze Zeit nach ihrer Geburt beschnitten. Die Beschneidung verfolgt den Zweck, den Juden schon äußerlich als Angehörigen des „auserwählten Volkes“ zu kennzeichnen. Wenn wir nun zu dieser vom Judentum selbst eingeführten Kennzeichnung, die letzten Endes doch mehr oder weniger verborgen bleiben muß, ein weithin sichtbares Zeichen für männliche und weibliche Juden einführen, so müßte das Judentum geradezu beglückseligt sein, daß wir den Mitgliedern des „Gottesvolkes“ eine solche Auszeichnung zukommen lassen.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, daß das Judentum nicht die geringste Ursache hat, aus religiösen oder allgemein menschlichen Überlegungen heraus die Einführung des Judensterns abzulehnen. Im Gegenteil! Das, was Ezra und Moses vergeblich erstrebt hatten, hat die neue Zeit endgültig in die Tat umgesetzt! Die vom Judentum selbst erstrebte Scheidung vom Nicht-Juden ist nun ein für allemal vollzogen.

Und doch hat die ohnmächtige Wut des Judentums auf den Judenstern ihren tiefsten Grund. Die Einführung des Judensterns machte nämlich den Hebräern einen tiefen Strich durch ihre Rechnung. Der Judenstern kam ausgerechnet zu einer Zeit, in der er dem Judentum nur unangenehm sein konnte. Um dies richtig verstehen zu können, ist es notwendig, Rückblick zu halten auf die Jahre 1914 bis 1918.

Damals hatte Deutschland nicht nur an der Front gegen seine Feinde zu kämpfen, sondern auch in der Heimat. Damals gingen sonderbare fremde Gestalten von Dorf zu Dorf, von Fabrik zu Fabrik, von Haus zu Haus und von Wohnung zu Wohnung. Und wo sie hinfamen, hinterließen sie bei jenen, die sie angehört hatten, Kleinmut und Verzweiflung, Kriegsmüdigkeit und Unzufriedenheit, Angst und Schrecken. Juden waren es, die dem Volke vorgaukelten, der Krieg sei sofort zu Ende, wenn das Volk nur wolle. Juden waren es, die die Massen betörten und sie zu Streik und Aufruhr anstifteten. Juden waren es, die durch eine schamlose Heiße erreichten, daß schließlich die Heimat der Front in den Rücken fiel.

So war es im ersten Weltkrieg gewesen. Inzwischen hat Aljudas einen neuen Weltbrand entfacht. Und wieder wollte der Jude von der Heimat aus den tödlichen Schlag führen. Wieder sollte diese „Zweite Front der Juden“ die Entscheidung des ganzen Krieges bringen. Wieder wollte der Jude als Gerüchteleverbreiter und Miesmacher, als Volksverheer und Massenaufwiegler das Reich zum Zusammenbruch bringen. Das war der Plan Aljudas!

Dieser Plan aber ist gründlich durchkreuzt worden durch die Einführung des Judensterns. Die Kennzeichnung durch den Davidstern hat es dem Juden unmöglich

Königin Victorias jüdische Versippung

(Nach englischen und jüdischen Quellen)

Es ist bekannt, daß die englische Königsfamilie ihren Stammbaum bis auf den jüdischen König David, den Sängers der Psalmen, zurückführt. Die von dem Rabbiner Dr. Bloch herausgegebene „Oesterreichische Wochenschrift“ vom 10. Oktober 1902 meldete diesbezüglich aus New York:

„Im Jahre 1861 veröffentlichte der Reverend H. R. M. Glover, britischer Kaplan in Köln, ein Buch über die nunmehr bekannte anglo-israelitische Theorie. Die Königin Victoria ließ den Verfasser nach Schloss Windsor kommen, gab ihm Freude über das Buch Ausdruck und erklärte, sie und der Prinz-Gemahl Albert hätten schon lange die in dem Buch entwickelten Ansichten. Die Königin ließ alsdann den Stammbaum der königlichen Familie herbeiholen und da stand ganz unten der Name David und an der Spitze Victoria.“

Doch nicht von dieser wissenschaftlich nicht haltbaren, aber den bibelfrommen Engländern schmeichelnden Theorie soll hier gesprochen werden, sondern mit höchst realen Zusammenhängen zwischen der englischen Königsfamilie und dem Judentum wollen wir uns beschäftigen.

Im Jahre 1840 vermählte sich die damals 21-jährige, aus dem Hause Sachsen-Coburg stammende Victoria, die seit 1837 Königin von England war, mit ihrem Vetter, dem Prinzen Albert, dem Sohne des Herzogs Ernst I. und der Herzogin Luise von Sachsen-Coburg. Doch Herzog Ernst war nur sein nomineller Vater; denn Albert war in Wirklichkeit das Kind aus einer außerehelichen Beziehung seiner Mutter. Darüber können wir in dem Buch „Victoria Regina“ des englischen Schriftstel-

lers Lawrence Hausman lesen. Hiernach war Alberts Vater ein Jude. Auch der Engländer Lytton Strachey berichtet in seiner vorzüglichen Biographie „Queen Victoria“, daß sowohl Herzog Ernst I. als auch seine Gattin verschiedentlich in galante Abenteuer verwickelt waren. „Es gab“, schreibt Strachey, „Sandalen, man sprach von einem Kammerherren, einem charmanten und feingebildeten Manne jüdischer Abstammung.“

Auch der Jude M. Gordon berichtet über den Fall in seinem Werk „Köpie“, 2. Band, Abschnitt König Edward, S. 160, behauptet aber, daß der Günstling der Herzogin ein „jüdischer Theatermensch“ war. Ebenso schrieb Professor Rujo Wrenians in der „Neuen Freien Presse“ vom 20. Mai 1923, daß Alberts Vater ein Jude war. Wie dem immer auch sei, es ist durchaus möglich, daß Victorias Prinz-Gemahl jüdischer Herkunft war und daß somit auch beider Sohn, König Edward VII., jüdisches Blut in sich hatte, wodurch sich unter anderem seine engen Beziehungen zu jüdischen Freunden und Ratgebern erklären.

Doch auch von der Königin Victoria, die auf ihren angeblichen jüdischen Stammbaum David so stolz war, erzählte man sich in englischen Kreisen, daß ihr 1806 verstorbenen Großvater, der Herzog Franz von Sachsen-Saalefeld-Coburg, der außereheliche Sohn eines jüdischen Bankiers in Coburg, somit Mischling ersten Grades war. Nachdem ihr Prinz-Gemahl Albert bereits 1861 gestorben war, soll die noch lebenslustige, erst 42 Jahre alte Witwe ihrem jüdischen Leibarzt Wolf ihr Herz geschenkt haben. In London war dieses Gerücht rasch bekannt. Aber noch eine zweite Freundschaft

pflegte sie, über die in London ziemlich eindeutig gesprochen wurde. Prinz-Gemahl Albert hatte aus Deutschland einen Kammerdiener, den Juden Friedmann, mitgebracht, dem er aber den besseren Namen John Brown verlieh. Nach Alberts Tod wurde der Jude Brown der Kammerdiener der Königin und blieb es bis zu seinem Ableben im Jahre 1883. Der erwähnte Lytton Strachey erzählt uns:

„Aber allen voran ging John Brown, ihr Kammerdiener, von dem sie sich niemals trennte, der tagsüber in ihrem Gefolge weilte und nachts in einem Nebenzimmer schlief. — — — Sie gestattete ihm Freiheiten, die bei jedem anderen undenkbar gewesen wären. — — — Anlässlich seines Todes wurde eine Brown-Gedenkmedaille aus Gold, die den Kopf des Dieners auf der einen Seite und das königliche Monogramm auf der anderen Seite trug, von ihrer Majestät ihren Dienern und Häusern zum Geschenk gemacht. Am Jahrestag seines Todes sollten sie diese mit Trauerband als Aedel tragen. — — — In ihrem Tagebuch erwähnt die Königin ihren ergebenen, persönlichen Begleiter und treuen Freund fast auf jeder Seite. — — — Es gab viele, die die Beziehungen zwischen der Herrscherin und ihrem Diener zum Gegenstand selbster Späße machten.“

Bei solcher persönlichen Einstellung zum Judentum konnte es nicht wunder nehmen, daß gerade unter der Regierung Victorias ein Jude, Davidsohn, zweimal britischer Premierminister wurde. Er verstand es wie kein zweiter, die Königin für sich zu begeistern, und in seiner aufdringlichen Schmeichelei nannte er sie stets seine Fee, obwohl die kleine, blonde Victoria alles andere, nur keine feenhafteste Gestalt hatte. „Gleich einem Trinker“, schreibt Strachey, „schlürfte ihr Geist seine Kolotobuldigungen mit besonderem Behagen. Sie war berauscht, hingerissen. — — — Mit der Zeit, als es klarer und klarer wurde, daß die Verflawung der Fee eine vollständige war, wurden seine Weisungen immer blühender und rücksichtsloser. Zuletzt wagte er es, in seine Schmeicheleien einen Ton von Anbeter zu legen, der nahezu unverbesserlicher Minne-dienst war.“

Freilich, Davidsohn war es nicht um Bleibetohn zu tun, er war bloß ein gewiegener Geschäftsmann, der seine „Fee“ zu nichts anderem als für seine fleckenlose alijüdische Politik zu bewegen wollte. Und dies gelang ihm. Als Premierminister, der sogar zum Ehrenmitglied des „britisch-jüdischen Weltbundes“ ernannt wurde, lobte er in der von der Redaktion dieses Bundes „The national Message“ vom Oktober 1937 veröffentlichten Liste der Ehrenmitglieder an erster Stelle prangte.

Dr. J.

Die Juden der Sowjetunion

Eine Prophezelung ihrer Macht aus dem Jahre 1915

„Das Judentum der Sowjetunion“ über fünf Millionen Juden. In verschiedenen Aufständen und Revolutionen erhob der jüdische Weltteil immer wieder sein Haupt.

Die russischen Niederlagen in den Jahren 1914—1917 benutzten die Juden dazu, um „Ihre“ Revolution zu machen. In einem grauenvollen Blutmeer, vor dem alle Massenabschlachtungen der künftigen jüdischen Geschichte verblassen, vernichtete Juda die Oberwelt in dem riesigen Reich und ließ einen verfluchten Menschenbrei übrig, den es unter seinen Händen zum willigen Werkzeug für seine Weltveroberungsgedanken kneten konnte.

Die jüdische Macht, die aus den Wäldern der Sowjetunion eine einzigartige Kriegsmaschine geschaffen hat, die zum Sturm auf die herrschende Ordnung in der ganzen Welt

gemacht, seine „Zweite Front“ aufzurichten. Wenn heute ein Jude versuchen wollte, durch Verbreitung unsinnigster Behauptungen, durch Lörgeleien und Aufwiegelungen Anzuleben zu stiften, dann stößt er im Vorhinein auf taube Ohren. Einem Menschen, der das Judenzeichen auf seiner Brust hat, glaubt niemand mehr und wenn er noch so raffiniert arbeiten würde. Der Davidstern brandmarkt seinen Träger vor aller Defensivkraft als Juden und damit als Lügner von Anfang an.

So hat denn heute im Kriege der Judenstern viel mehr zu bedeuten, als man dies allgemein glaubt. Die Einführung des Judensterns hat die „Zweite Front der Juden“ unmöglich gemacht. Die Einführung des Judensterns trägt damit zum Siege der nichtjüdischen Menschheit über den jüdischen Weltfeind bei.

Ernst Hiemer

geführt werden sollte, wurde im Jahre 1915 schon klar zum Ausdruck gebracht in den Worten, die der Jude A. Friedländer schrieb und die der Oberstarbender Dr. Derk in sein Selbstgesprächbuch „A book of Jewish thoughts“ (1937) aufgenommen hat. Dort lesen wir auf Seite 92:

„Der russische Jude“ (A. Friedländer, 1915)

Die Wissenschaftler sagen uns, daß die Kohle nichts anderes ist als konzentriertes Sonnenlicht. Vorgeschichtliche Wälder, die eine Reihe von Jahren hindurch die Strahlen der Sonne getrunken haben, sind in ihrem eigenen Boden begraben worden. Ausgeschliffen von der belebenden Verührung mit Licht und Luft, wurden sie in Kohle verwandelt, in die schwarze, gefaltete Kohle, die ihre ursprüngliche Energie wieder ausstrahlt, indem sie uns mit Licht und Wärme versorgt.

Die Geschichte des russischen Juden ist die Geschichte der Kohle. Unter einer Oberfläche der Unterdrückung und Verfolgung haben die Juden eine ungeheure Menge von Kraft aufgestaut. In ihnen finden wir eine unbegrenzte Kraftquelle für Licht und Wärme für unsere Herzen und für unsere Geister. Was wir brauchen, ist die Kunst, die verborgene jüdische Kraft in lebendige Energie umzuwandeln.“

In diesem Vergleich des Juden im Reich der Jaren mit der Kohle ist die Geschichte der bolschewistischen Revolution in kurzen Worten geschildert. Seit fünfundsiebenzig Jahren hat sich die jüdische „Kraft“ in dem riesigen Reich des Ostens angestaut.

Die Worte, die dort in jahrhundertlangem Ringen aufgetaut worden waren, sind von den jüdischen Machthabern in der kurzen Zeitspanne rasch zertrümmert worden. Die „jüdische“ Kohle hat einen Feuerbrand entfacht, an dem die ganze Welt zu Grunde gehen sollte zu Ehren des jüdischen Götzen Jehova, dem alle Völker der Erde zum Fraße vorgeworfen werden sollten.

Das gewaltige Ringen im Osten hat den Sinn, die in Brand geratene Kohle des jüdischen Weltwollens auszutreten. Dr. C.



Stürmer-Kohle

Massenschande

Welch ein Unterschied in den Gesichtern! Der Jude brutal und fäulnis! Aus dem Gesicht der Nichtjüdin spricht das Leid der geschändeten Frau.

Die Juden sind schuld am Kriege!

Verlag Der Stürmer, Rönberg Daustschkulturer Ernst Hiemer, Verlagsleiter und verantwortlich für Anzeigen: Wilhelm Hilber, Druck: Wilhelm, sämtlich in Rönberg. — R. R. in Briefkäse Nr. 7 gültig.

Jüdische Kriegsziele

Soll das ganze deutsche Volk nach Kriegsende zur Verantwortung gezogen werden? Will solcher Frage beschäftigt sich vor wenigen Wochen der britische Gewerkschaftskongress auf seiner Jahreskonferenz in Liverpool. Die britischen Arbeiter wolle es zwar lieber gemessen, wenn sich die Gewerkschaftler um das Hungerlohnproblem und die sozialen Krisen in England gekümmert und für entsprechende Verbesserungen gesorgt hätten. Statt dessen jedoch beschloß dieser Gewerkschaftskongress einstimmig, daß das deutsche Volk in seiner Gesamtheit die Rache seiner Gegner verdienen müsse.

Man versteht die Haltung dieser britischen Arbeiterabgeordneten besser, wenn man weiß, daß die Leiter der britischen Arbeiterpartei nicht anderes sind als gekaufte Judenknechte. Die zwar nach außen hin die Interessen der britischen Arbeiter vertreten, in Wirklichkeit jedoch hochbezahlte Handlanger der jüdisch-plutokratischen Herrschaft in England sind.

Um die gleiche Zeit, als britische Arbeitervertreter der Weltöffentlichkeit ihre Kriegsziele bekanntgaben, erklärte in den Vereinigten Staaten der Dastard und Großjudenknecht Roosevelt, man müsse in diesem Krieg „töten, um zu töten“. Wäre die Verbrechen verschuldet oder mitgemacht hätten, müßten zur Verantwortung gezogen werden. Roosevelt ließ keinen Zweifel offen, daß er damit die Vernichtung des deutschen Volkes meinte, so wie es der USM-Jude Kaufman in seinem Buch „Deutschland muß sterben“ gefordert hat. Bekanntlich verlangt Kaufman in diesem Buch, das er im Auftrag des gesamten Weltjudentums schrieb, daß Deutschland für immer von dieser Erde verschwinden müsse.

Churchill besuchte sich dann, vor dem britischen Parlament in London bekanntzugeben, daß er mit Roosevelts Forderung nach Rache an Deutschland völlig übereinstimme. Sein neuerdings veröffentlichter, ungewöhnlicher Plan, den die von ihm „Kriegsgeheimnisse“ nicht darin, daß alle deutschen Kinder im Alter von 5 bis 15 Jahren ihren Vätern weggenommen werden sollten. Das Beträchtliche der von Juden diktierte Verbrecher Churchill als den sichersten Weg zur Ausrottung des deutschen Volkes.

Für Stalin sprach kein Sonderbeauftragter, der Sowjet-Plutokrat Stafford Cripps, und verkündete, daß nach Ansicht der Engländer die Bolschewisten das moralische Recht haben, am gesamten deutschen Volk das verdiente Strafgericht vorzunehmen.

Eine interessante Rede hielt nun auch noch der britische Oberrabbiner David anlässlich des jüdischen Neujahrsfestes. Er erklärte: „Auf keinen Fall darf es zu einem Kompromiß mit den Nazis kommen. Der gegenwärtige Konflikt muß und wird sich fortsetzen, bis der Nazismus ausgelöscht ist.“

Da es bei der gegenwärtigen Auseinandersetzung um Sein oder Nichtsein der nicht-jüdischen Völker geht, wird es natürlich kein Kompromiß geben. Der Nationalsozialismus ist kein Freund von Halbdritten — und ein Kompromiß mit dem Judentum kennt er schon überhaupt nicht. Das Weltjudentum selbst war schon lange vor Ausbruch des gegenwärtigen Krieges die Frage auf: „Wird doch Messel über Juda triumphieren?“ Bezüglich dessen muß die geheime jüdische Weltregierung feststellen, daß das Judentum nicht triumphieren wird, sondern daß tatsächlich der Geist David Messels über Juda regiert.

Die Kriegsziele der Achsenmächte und ihrer Verbündeten sind positiver Art. Sie sind gerechtfertigt durch ihren aufbauenden Charakter. Im Gegensatz hierzu stehen die Ziele unserer Gegner, ausgerichtet auf das Prinzip der Vernichtung. Das deutsche Volk hat die jüdischen Kriegsziele längst klar erkannt. Der Haß der Plutokraten und des Weltjudentums sowie der beauftragten Werkzeuge gegen das deutsche Volk ist schon immer vorhanden gewesen. Aus heuchlerischen Gründen haben sie diesem Haßgefühl zwar nicht immer freien Lauf, aber heute wissen wir es von selbst: all der jüdisch-plutokratisch-bolschewistischen Weltverschwörer, daß sie gewillt sind, das ganze deutsche Volk zu vernichten. An der deutschen Wehrmacht und am lebenden deutschen Menschen werden diese Pläne gescheitern. D. M.

Machiavelli und die Protokolle der Weisen von Zion

Vor mehr als vierhundert Jahren lebte in Florenz der Staatsmann Niccolò Machiavelli, der durch seine 1513 verfaßte Schrift „Il Principe“, „Der Fürst“, auch „Fürstenspiel“ genannt, weltberühmt geworden ist. Damals war Italien in eine Anzahl von Fürstentümern und Republiken gesplittert, deren führende Männer im ständigen Kampfe um die Macht lagen. Weiser in Verstand und Tugend waren und mit Gift und Dolch alle auf dem Wege räumten, die ihre selbsttätigen Bestrebungen behinderten. In dieser Zeit des allgemeinen Sittenverfalls fühlte sich Machiavelli berufen, seinem Herrn, dem Präsidenten der Republik Florenz, eine Abhandlung zu überreichen, in der er einen Fürsten schildert, der ohne Rücksicht auf Moral ausschließlich durch Klugheit, List, Tücke, Rücksichtslosigkeit und Gewalttätigkeit in dem von ihm unterworfenen Staat seine Allherrschafft aufstellt. Man nennt diese Art Staatskunst seit der Machiavellismus. So lehrte Machiavelli.

„Ein Fürst, der sich behaupten will, muß lachend sein, schreien zu handeln, wenn die Notwendigkeit es erfordert.“

„Ein Fürst darf die Rache der Grausamkeit nicht scheuen, um seine Untertanen in Treue und Einigkeit zu erhalten.“

„Ein kluger Herrscher kann und soll sein Wort nicht halten, wenn ihm dies zum Schaden gereicht.“ — Freilich ist es nötig, in der Verheißung und Falschheit ein Meister zu sein.“

„Der Fürst muß ein Gemüß besitzen, das

sich nach den Winden und nach dem wechselnden Glück zu drehen vermag.“

Zu diesen jede Moral verhöhrenden Grundsätzen bemerkte der deutsche Geschichtsschreiber Heinrich von Treitschke („Politik“, 1. Band, Seite 22):

„Das ganze 17. Jahrhundert ist von Machiavelli erfüllt, von einer Staatskunst, welche die stillen Gehege gründlich mit Nüssen triff.“

Diese Staatsdrall, eine Politik, die nur nach der Zweckmäßigkeit für den Staat frage, wird gegen Ende des 17. Jahrhunderts zu einer Gewissenlosigkeit, wie wir sie und jetzt nicht mehr vorstellen können. — Machiavelli's Buch nannte man den Teufelsführer oder die umgekehrten zehn Gebote; sein Name wurde zum Schimpfen.“

Kein Geringeres als Friedrich II., der Große, beurteilte in seinem von ihm 1740 verfaßten und von Voltaire herausgegebenen „Antimachiavelli“ den Machiavellismus auf das Entschiedenste. Unter anderem schreibt der König und Philosoph:

„Ich habe Machiavelli's Fürstenspiel nicht für eines der gefährlichsten Werke angesehen, die je auf Erden verbreitet wurden.“

Dieser Verfasser kennt nicht einmal die Anfangsgründe von Gerechtigkeit.“

Bei Machiavelli gilt das Menschenleben nicht; der Eigennutz, sein einziger Abgott, gilt alles. Er zieht die Grausamkeit der Wildbeute vor.“

Hätte Machiavelli eine Sammlung von Spitzbübereien zum Gedächtnis für Tölpel ver-

faßt, er hätte kein verwerflicheres Buch schreiben können als dieses.“

Machiavelli's Teufelsführer benutzte der französische Rechtsanwalt Maurice Joly für die Verfassung seines Buches „Dialog in der Unterwelt zwischen Machiavelli und Montesquieu“; es erschien in Brüssel 1864 in erster und 1868 in zweiter Auflage. Joly war Judenstamm, Sozialist, Revolutionär und Freimaurer und bekämpfte daher das autoritäre Regime des Kaisers Napoleon III. Seinen politischen Anschauungen gab Joly in dem Dialog in der Form Ausdruck, daß er die Weisheit der Staatsmänner Machiavelli und Montesquieu sich in der Unterwelt treffen und über die Staatskunst ein eingehendes Gespräch führen läßt. Dabei tritt Machiavelli als Darsteller Napoleons für schrankenlose Despotie ein, während Montesquieu die demokratisch-republikanischen Grundsätze verteidigt. Das Buch ist nichts anderes als eine Satire auf Napoleon III., den Joly in der Person Machiavelli's dessen unmoralische Staatslehre selbst vertritt. Die Welt.

Dreißig Jahre waren seit dem Erscheinen des von der französischen Regierung verbotenen Buches verstrichen, und Joly hatte mittlerweile 1878 Selbstmord begangen, da hielt ein französischer jüdischer Freimaurer in Paris im Jahre 1894 einen Vortrag über die Grundsätze, die zur Errichtung und Erhaltung der jüdischen Welt Herrschaft zu beobachten wären. Für die Verfassung seines Vertrages, den er in 24 Kapitel unterteilt, benutzte er Joly's Dialog, der aus 25 Kapiteln besteht. (Der Fürstenspiel besteht aus 26 Kapiteln.) Nicht nur den gedanklichen Aufbau, sondern auch ganze Sätze, ja Absätze übernahm der Freimaurer aus dem Dialog und stellte mit viel Geschick und strupelloses Machiavelli'sche Sprache zu einem jüdischen Welt Herrschaftsprogramm zusammen. Er beging an Joly ein sogenanntes Blagat, d. h. einen literarischen Diebstahl.

Den Vortrag hielt er in Paris in drei Sitzungen vor jüdischen Hochgradfreimaurern. In einem Bericht unterzeichnete die „Maison Julianne“ in Paris, die in Paris heimlich für die russische Polizei arbeitete, nach Besichtigung eines Tages gelang es ihr, ihrem Freunde eine Abschrift des Vortrages zu entwinden, die sie im Frühjahr 1895 nach Rußland brachte. Es waren die Protokolle der Weisen von Zion. Noch im selben Jahre 1895 erhielt der russische Staatsrat Stepanoff das Dokument, das er in bestagablierten Mühen verbreitete. 1897 gab dann Staatsrat Stepanoff die Protokolle in Form einer Broschüre heraus. 1903 erschienen sie in der Petersburger Zeitung „Snamja“ und 1905 veröffentlichte sie der russische Schriftsteller Rilud in seinem Buche „Das Große im Kleinen“. Aber erst zu Ende des Weltkrieges wurde die Schrift außerhalb Rußlands, und zwar zuerst in Amerika, dann in Deutschland bekannt und begann mit der Veröffentlichung von Gottfried zur Red ihren Siegeslauf über die ganze Welt. Dr. J.

Ein Urteil über die Juden aus dem Jahre 1806

Leon I., erlich in Frankreich und in den anderen Ländern, die ihm untertan wurden, ein Gesetzbuch, das heute noch überall seine Spuren hinterlassen hat. Dieses Gesetzbuch war der „Code Napoleon“, an dessen Zustandekommen mehrere Juristen mitgewirkt haben. Einer der Verfasser des „Code Napoleon“ war der Jurist Vortals. So tolerant er gegen die Protestanten in dem katholischen Frankreich war, so radikal ablehnend war er gegen die Juden, die er als unangehörig und unverbesserlich ansah.

Im Jahre 1806 schrieb Vortals eine Denkschrift im Umfang von 20 Seiten, in der er seine Meinung über die Juden niederlegte. Der große französische Schrift:

„Die Gesetzgebende Versammlung hatte geglaubt, daß es genügt hätte, die Juden an allen Rechten der Franzosen teilnehmen zu lassen, um sie zu guten Bürgern zu machen. Aber die Erfahrung hat das Gegenteil bewiesen.“

Die Juden sind nicht nur eine Sekte, sondern ein Volk. Dieses Volk hatte einstmal sein Land und seine Regierung. Es ist zerstört worden, ohne daß es aufgelöst worden wäre. Nun freit dieses Volk auf dem Erdball umher und sucht nach einer Zuflucht, nicht nach einem Vaterland. Dieses Volk lebt unter allen Nationen, ohne sich mit ihnen zu vermischen. Es kann nur auf einem fremden Boden leben.

Diese Tatsache geht auf die Natur der jü-

dischen Religion zurück. Die jüdische Religion ist der Hauptgegenstand der Juden. Bei den anderen Völkern ist die Religion nur eine Sache, die das Gewissen angeht. Bei den Juden aber umfaßt die Religion alles. Sie regiert die ganze jüdische Gesellschaft.

Die Juden bilden so eine Nation in einer Nation. Sie sind weder Franzosen noch Deutsche, weder Engländer noch Preußen. Sie sind Juden.“

Hätten diese Grundsätze des großen französischen Juristen Vortals vom Jahre 1806 gegolgt, dann wäre die Entwicklung in Europa eine ganz andere geworden. Aber die jüdisch-feindliche Einstellung des Juristen Vortals und des französischen Kaisers Napoleon drang nicht durch. Sie wurde die Ursache dafür, daß die Synagogen und Freimaurerlogen Europas an seinem Sturz arbeiteten. Napoleons Untergang war Judas Rache.

Dämmert es in England?

Die Juden haben es verstanden, in England fast den ganzen Zeitungsbandel in ihre Hände zu bekommen. Damit haben sie alle Mittel in der Hand, die öffentliche Meinung zu diffundieren.

Bereits ist es aber auch vor, daß einmal eine Frage über die jüdische Ueber-

trebung in die englische Presse gelangt. So erschien vor kurzem folgende schäuderhafte Andeutung in der englischen Wochenschrift „Truth“ (= Wahrheit):

„Man kann die Strafen gegen die Schiedsrichter in London nicht hoch und streng genug ausdrücken. Wenn nämlich die Polizei irgendwelche einen Skandal ausgedreht hat, dann lebt dieser sofort unter einem anderen Namen an anderer Stelle weiter. Neulich hat man einige Namen dieser Schiedsrichter festgesetzt. Sie hießen auf die Namen

Arbama, Veb, Freemann, Hamburger, Decola und Rausch.

Es ist überflüssig, diesen echten Familiennamen noch ein Wort hinzuzufügen, weil es keinen Zweifel über ihre Herkunft gibt.“

Schon jetzt und vorhin hat sich das Londoner Blatt „Truth“ ausgedrückt. Aber es hat nicht den Mut gefunden, offen die Wahrheit auszusprechen, daß es sich hier um lauter Juden handelt. Man kommt die Zeit, in der das englische Volk endlich einmal die Wahrheit erkennen darf, die Wahrheit, daß es von seinen Juden ins Unheil hineingeführt worden ist, die Wahrheit, daß es an seinen Juden zugrunde gehen wird?

Sowjetkultur

Im Jahre 1937 veröffentlichten die Zeitungen der Sowjetunion eine Anordnung Stalins, in welcher den Sowjetbürgern zur Pflicht gemacht wurde, alles zu tun, damit die Verbreitung von Söhnen in der UdSSR nicht weiter um sich greife.

Die Verordnung verlangte, daß der Sowjetmensch nicht vollständig angestrichelt werde, daß er mindestens einmal im Monat ein Bad nehme, mindestens einmal monatlich die Wäsche wechsle, laubere Hägel habe, täglich den Fußboden der Wohnungen säubere und sich nicht mit dem Fingern schneide.

Jeder Verstoß gegen dieses Gebot, so klein es in der Verordnung, würde mit einer Geldstrafe belegt werden, die sich bis auf 100 Rubel belaufen könne.

In der Sowjetunion ist es also noch im Jahre 1937 notwendig gewesen, unter Androhung von Strafe Dinge anzuordnen, die den Angehörigen europäischer Völker schon immer eine Selbstverständlichkeit waren. Und ausgerechnet die Sowjetunion magte es, auf einer Vielzahl von Kongressen der Welt zu verkünden, daß der Bolschewismus dazu da sei, der Menschheit eine neue Kultur zu bringen.

Der talmudische Vexierkasten

Der Talmud enthält eine Sittenslehre, die im Gegensatz zur Moral aller Völker der Erde steht. Er ist das Lehrbuch der Selbstsucht und des Schwindels in allen Steigerungen und Abarten. Selbst der jüdische Gelehrte L. Lombroso erklärte:

„Man hat dem Studium des Talmuds die Spitzfindigkeit und das Raffinement der Juden zugeschrieben. Aber diese Enzyklopädie, die schlimmer als die Scholastik ist, konnte den jüdischen Geist nur schädigen, ihn mit störender Stabilität und törichtem Überglauben erfüllen.“ (Der Antisemitismus, S. 61.)

Ein anderer Jude, Heinrich Böwe, fällt im Vorwort zu seiner Übersetzung des „Schulchan Aruch“ ein vernichtendes Urteil über den Talmud, indem er sagt, daß dieses Werk in seiner Ungeheuerlichkeit und Absurdität einzig in seiner Art sei und daß das ihm zugrunde liegende Prinzip unlaugbar als das verwerflichste bezeichnet werden müsse.

Worum besteht nun diese Ungeheuerlichkeit und Verwerflichkeit? Unter diesem anderen, in der Doppel-Moral, auf der das ganze Werk aufgebaut ist; treffend beantwortet Theodor Heitsch unsere Frage:

„In Wahrheit ist der Talmud ein Vexierkasten mit doppeltem Boden, in welchem man nach Willkür Gutes und Schlimmes erschaffen und verschwinden lassen kann, wie man's gerade braucht — so recht gemacht für ein Volk mit doppelter Moral.“ (Der falsche Gott, S. 80.)

Wir wollen das an einigen Beispielen erläutern und beweisen. So fängt der Talmud das hohe Lied der Arbeit im Traktat Gittin

S. 67b: „Groß ist die Arbeit, die erbt ihren Mann.“ Gegen einen solchen Spruch ist nichts einzuwenden. Nur halten sich die Juden nicht daran, ihnen ist lieber ein anderer Talmud-Spruch: „Wenn Israel den Willen Gottes tut, wird seine Arbeit durch andere verrichtet.“ (Berachot 35b.)

In zahlreichen Fällen wird Verschleidenheit und Demut empfohlen, z. B.: „Sei demütig gegen jeden Menschen.“ (Baba lamma 22a.) Aber der Jude, dem dieser Befehl nicht behagt, braucht nur den Vexierkasten etwas zu drehen und da liest er: „Alle Juden sind Rönigskinder.“ (Sabbath 111a.) Oder: „Wie die Welt ohne Winde nicht bestehen kann, so kann sie auch ohne die Juden nicht bestehen.“ (Abodot fara 10b.) Solche Sätze haben mit Verschleidenheit und Demut nichts zu tun, sie zeigen vielmehr, daß das jüdische Volk von nicht zu überbietender Aufgeblasenheit ist.

„Strebe nicht nach Herrschaft“, befiehlt der Talmud im Traktat Abodot 55. Wirklich ein löblicher Grundsatz, nur daß sich die Juden nie daran gehalten haben. Ihnen ist natürlich ein anderes Talmud-Rezept lieber, das da lautet: „Wohin die Juden auch kommen, werden sie Fürsten ihrer Herren“ (Sanhedrin 104a), ganz entsprechend der Bibel: „Und du

hast alle Völker aufstellen, die der Herr, dein Gott, dir geben wird.“ (5. M. 7, 10.)

Sehr schön macht sich im Talmud auch die Vorschrift aus: „Man darf niemanden täuschen, auch nicht einen Nichtjuden.“ (Chulin 91a.) Da dürfte sicher jeder Jude lächeln. An diese Forderung hat sich wohl noch nie ein Jude seit Tausenden von Jahren gehalten. Und er beugt dabei auch gar nichts Unrechtes, denn im Traktat Baba mebia 61 Tossafot steht kurz und bündig: „Es ist erlaubt, einen Nichtjuden zu überlisteten.“

So heißt es auch im Traktat Baba lamma 113b: „Einen Nichtjuden zu berauben, ist verboten.“ Der Jude braucht auch hier den Vexierkasten nur ganz gelinde zu drehen, und schon liest er im nächsten Traktat Baba mebia 111b: „Die Beraubung eines Nichtjuden ist erlaubt.“

Ist das nicht wunderbar? Wir könnten diese Beispiele beliebig vermehren, Hunderte und Hunderte von Grundsätzen und Vorschriften anführen, die es dem Juden ermöglichen, der Welt gegenüber als Edelmann, als Sohn des Gottesvolkes sich vorzutun, gleichzeitig aber als Untermensch und Feind des Menschengeschlechtes tätig zu sein. In dieser Doppelsüchtigkeit besteht die ganze

Weisheit des hohen Judentums hervorgebracht, größten Schriftwerkes, das in allen Hallen die gerade gewünschte Auslegung gestaltet. Der Talmud ist die Schraube ohne Ende; aus ihm und nach ihm kann man alles Mögliche und Unmögliche und noch etwas mehr beweisen“, schrieb sogar der Rabbiner Dr. A. Wiener in seinem Buche „Die jüdischen Speisegesetze“, S. 122 und er hat damit den Nagel auf den Kopf getroffen. Für den Talmud trifft zu, was einmal ein Jude sagte: „Ich kann schreiben rechts und ich kann schreiben links.“ Dr. J.

Pensionisten der Korruption

In ihrer Ausgabe vom 4. Mai 1942 weist die rumänische Zeitung Vorwärts darauf hin, daß viele rumänische Juden sich dadurch angereicherter gestellt zu verhalten suchen, daß sie sich als Frontkämpfer und Weltkriegsveteranen bezeichnen, wodurch sie es in Wirklichkeit gar nicht sind. In der Zeit der Judenverfolgung nach der Korruption hatten es viele Juden fertiggebracht, auf Grund von Fälschungen sich sogar Pensionen zu verschaffen. All diese Juden verlangen jetzt, die Privilegien für sich zu erlangen, die durch das Werk des jüdischen Frontkämpfers gewährt werden. Bei den weißen Rassen ist es doch bekannt, daß sie keinerlei Nachteile darüber erdulden können, daß sie wirklich in vorbestimmter Linie gekämpft haben. Die Zeitung Vorwärts-Korruption kritisiert die Forderung, die Judenangehörigen nach dem Kriege zu gewähren, als es früher geschehen ist.

Im Tempel des Teufels

In den Synagogen verrichten die Juden ihre Fluchgebete auf die Nichtjuden. Kein „Gott“ darf sie dabei in ihrer Undacht stören. Trotz aller Vorsichtmaßnahmen der Juden gelang es einem Bildberichterstatter des Stürmers, unbemerkt in eine Synagoge zu kommen. Seine Leica machte dabei folgende Schnappschüsse:



Am Versöhnungstag

Am diesem Gedenktag des Judentums erhalten die Juden schon die Verzeihung jener Sünden, die sie bis zum nächsten Versöhnungstag begehen werden.



Rabbi und Oberrabbi beim Haggebel

„Den Nichtjuden möge keine Hoffnung bleiben. Ihr Reich möge zugrunde gehen, ausgerottet und beseitigt sein und es vor dir sich demütigen bald und in unseren Tagen.“



Die Vorbeter an den Geschelesafen

Der Jude neben ihm wird unruhig. Er scheint die Aufmerksamkeit eines Unbekannten im Judentempel bereits zu ahnen.



Einmaliges Bild des Rabbiners

Der große Scher

„Gott der Herrsche! A Gott hat und brach nicht und fotografiert. So ein Unglück!“



Bei den Männern

Den Gott auf dem Kopf, angetan mit den Fluchgebetsmänteln, verrichten die Juden ihre „Andacht“. Ratschensweise wird auch einmal fröhlich in der Nase gebohrt (siehe der Jude in der Mitte).



Bei den Frauen

Die Frauen besitzen in der Synagoge nicht die gleichen Rechte wie ihre Männer. Ihnen ist die Gabel als Platz zugewiesen, wo sie auch überlebensfähig zum Glauben schiden.